

Lutz van Dijk erzählt die Geschichte der Juden.

Frankfurt/M.: Campus Verlag 3. Auflage 2008, 213 S.,

ISBN 978-3-593-38537-2, EUR 19,90.

(Gunda Ulbricht)

„Es gibt nicht eine Geschichte der Juden. Wie in der Tradition orientalischer Erzähler kommt man der Wahrheit vielleicht noch am nächsten, wenn man verschiedene Geschichten so anschaulich und wahrheitsgetreu wie möglich erzählt.“ So beginnt Lutz van Dijk sein nun bereits in der dritten Auflage erschienenenes Jugendbuch über „Tausendundeine Geschichte der Juden“. Sein methodisches Vorhaben verwirklicht der Autor, indem historische Personen in Ego-Quellen oder quellengestützten fiktionalen Texten an vielen Stellen selbst zu Wort kommen. Diese graphisch hervorgehobenen Selbstporträts eröffnen einen ansprechenden Zugang zur jüdischen Geschichte, ebenso wie die Illustrationen von Renate Schlicht. Sie bauen erkennbar auf bekannte und teilweise häufig symbolisch benutzte Bilder auf, die verfremdet und auf diese Weise neu werden. Während aber die Schriftquellen mit Hilfe der Angaben im Anhang nachvollziehbar sind, fehlen leider entsprechende Hinweise für die Illustrationen. So ist eine vergleichende Betrachtung mit dem historischen Bilddokument, die doch ganz erhebliche Potenziale birgt, der jugendlichen Zielgruppe von 14 Jahren an nur sehr eingeschränkt möglich.

Die chronologische Gliederung des Buches umfasst vier Kapitel: Anfänge (2000 v. Chr. bis 70 n. Chr.), Diaspora (70 n. Chr. bis etwa 1900), Trauma, Katastrophe und Neubeginn (etwa 1850 bis 1948/49), Perspektiven (1950 bis heute). Eine Zeittafel und ein Sach- und Personenregister erleichtern den Überblick.

Besonders gelungen erscheinen die quellenkritischen Einführungstexte. Sie beschreiben zum Beispiel den schmalen Grat zwischen Historiographie und Mythos für die biblischen Erzählungen und erklären, auf welche Definitionen Judentum zu beziehen ist (S. 15-17). An anderer Stelle wird die jüdische Geschichte in aktuelle Fragenstellungen der Migration und der Menschenrechte eingebunden (S. 59-61). Beeindruckend ist auch die sehr differenzierte Darstellung des Nahostkonflikts, die Jugendlichen einen Eindruck von der Komplexität der Probleme vermittelt, vor Vereinfachung warnt und damit auch einen wichtigen Beitrag zur Medienerziehung leisten kann.

Es ist völlig klar, dass van Dijk nur einen Eindruck jüdischer Geschichte vermitteln konnte, um zum Weiterlesen anzuregen, wofür man sich einige Hinweise an die Jugendlichen gewünscht hätte.

Dennoch sind doch mehrere Engführungen der Darstellung gerade aus pädagogischer Sicht problematisch: die nachbiblische Geschichte wird hauptsächlich als Geschichte der Verfolgungen

erzählt, ebenso wie das letzte Kapitel nahezu ausschließlich vom Staat Israel im Konflikt und vom Umgang mit der Geschichte handelt. Die jeweilige Gegenwart jüdischen Lebens und jüdischer Kultur erscheint dadurch wie von der Geschichte erdrückt, was eher geeignet ist, Distanz zu schaffen als Neugier. Auch werden einige schon oft (vergeblich) widerlegte Irrtümer darüber wiederholt, wer alles Jude gewesen sei, u.a. Columbus (S. 82) – dessen Herkunft auch nach den aufwendigen DNA-Analysen im Umkreis des Jubiläums von 1992 im unklaren blieb – und Karl Liebknecht (S. 111), dessen gern kolportierte jüdische Herkunft der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens bereits 1918¹ von sich wies. Ein weiteres Beispiel ist der Abschnitt über Juden in Wien um 1900 (S. 101f.). Gerade weil es sich um den nach Warschau größten und wohl bedeutendsten jüdischen Siedlungsschwerpunkt dieser Zeit in Europa handelte, sind die Privatangestellten und Gymnasiasten, von denen van Dijk spricht, nur eine Seite der Medaille. Das Jüdische Museum Wien schätzt zutreffender ein: Die „divergente jüdische Bevölkerungsgruppe hatte sich schnell in allen sozialen und kulturellen Schichten ausgebreitet: von den Elendsquartieren des Lumpenproletariats bis zu den Ringstraßenpalais des Großbürgertums. Sie waren Hungerleider und Wohltäter, Mäzene und Schmarotzer, Spekulanten und Betrogene, Schöngeister und grobschlächtige Schaumschläger, Dichter, Maler und Komponisten, politische Rebellen, Sozialreformer und intellektuelle Aufrührer, fromme Weise und kühne Gelehrte.“² Man könnte über diese Ungenauigkeiten angesichts der Vorzüge des Buches hinweggehen, wenn es nicht an eine Zielgruppe gerichtet wäre, die ohnehin mit diffusen Vorurteilen über die „Judäo-Kommune“, die intellektuelle Unterwanderung der bürgerlichen Gesellschaft durch „schlaue“ Juden und die immerwährende Verfolgung von Juden konfrontiert ist. Das Thema ist eines von mehreren, die den 1955 in Berlin geborenen Pädagogen langfristig beschäftigen. Außer dem hier besprochenen Werk erschienen drei Jugendbücher über die Shoa: 1988 *Der Attentäter*, das sich der Lebensgeschichte Herschel Grynszpans widmet, 1993 *Der Partisan* über Hirsch Glik sowie 2002 *Zu keinem ein Wort*, in dem das Überleben im Versteck thematisiert wird. Abschließend sei noch die gediegene Ausstattung hervorgehoben, die van Dijks Werk zu einer angenehmen Begegnung macht.

¹ Im Deutschen Reich, XXIV (1918), S. 479.

² http://www.jmw.at/de/pr_wien_stadt_der_juden.html [30.6.08]